

100. Geburtstag von Martin Graßnick – Ein biografischer Überblick

Dr. Jens Lieven

Martin Graßnick, der von 1947 bis 1977 für die Wiederherstellungsarbeiten am Xantener Dom zuständig war, vollendet am 5. Mai dieses Jahres sein 100. Lebensjahr. Wer aus diesem Anlass seine Tätigkeit und seine mannigfachen Verdienste um den Viktor-Dom würdigen möchte, muss zunächst auf die wohl dunkelsten Tage in der jüngeren Stadtgeschichte zurückblicken – auf den Februar 1945, als Xanten durch alliierte Bombenangriffe und schweren Artilleriebeschuss in Schutt und Asche gelegt worden ist und die Immunität samt Dom nachgerade in eine Trümmerlandschaft verwandelt wurde. Der Krieg, den das deutsche Militär auf Befehl des NS-Regimes bis in die letzten Winkel Europas getragen hatte, fand nun mit all seinen Schrecken vor der eigenen Haustüre statt und hinterließ eine Schneise der Verwüstung. Vom Dom blieb nur eine Ruine: Der Helm und die oberen Geschosse des Nordturms waren eingestürzt. Dach und Gewölbe des Mittel- und des nördlichen Seitenschiffs, des Kapitelsaals und des Kreuzgangs waren zerstört; die Gewölbe des südlichen Seitenschiffs blieben zwar erhalten, waren aber beschädigt. Durch die nicht mehr vorhandenen oder stark in Mitleidenschaft gezogenen Gewölbe war das statische Gefüge des Doms in hohem Maße instabil geworden, so dass die Ruine, die den Witterungsverhältnissen schutzlos ausgesetzt war, weiter einzustürzen drohte.

Als Martin Graßnick 1947 nach Xanten kam – kurz nachdem man beschlossen hatte, den Dom wiederaufzubauen – war er dreißig Jahre alt. Geboren wurde er 1917 in Mainz, wo er zusammen mit zwei Schwestern aufwuchs. Der Vater ging einer Beschäftigung als Baubeamter bei der Reichsbahn nach und wurde 1934 auf Druck der Nationalsozialisten aus dem Dienst entlassen, weil seine Mutter Jüdin war; aus dem gleichen Grund mussten die Kinder das Gymnasium verlassen. Statt – wie ursprünglich geplant – ein Architekturstudium aufzunehmen, absolvierte Martin Graßnick gezwungenermaßen eine Maurerlehre und besuchte während der Wintermonate die Staatliche Bauschule in Bingen, um zum Bauezeichner ausgebildet zu werden. Später wurde er zum Reichsarbeitsdienst und zur Wehrmacht eingezogen. Einem Mitarbeiter des zuständigen Wehrbezirkskommandos gelang es, die nichtarische Herkunft Graßnicks zu verheimlichen, so dass er während des Kriegs als Offizier einer Panzerpioniereinheit zunächst an der Ostfront eingesetzt worden ist. 1943 wurde Martin Graßnick sodann als Kompaniechef nach Italien abkommandiert. Dort verhinderte er die Deportation demobilisierter Soldaten der italienischen Armee nach Deutschland und erhielt hierfür 1984 den Verdienstorden der Italienischen Republik. Nach dem Krieg führte der Zufall Martin Graßnick zunächst nach Köln, wo er bei der Enttrümmerung von St. Gereon half, um wenig später mit dem Wiederaufbau des St. Quirin-Münsters in Neuss betraut zu werden. In Neuss lernte Martin Graßnick den damaligen Staatskonservator Walter Bader kennen, der ihn nach Xanten holte und ihm den Wiederaufbau des St. Viktor Doms übertrug.

In Xanten angekommen, galt sein erstes Augenmerk der Sicherung des stark zerstörten und einsturzgefährdeten Doms sowie der Beseitigung des Schutts. Parallel dazu betrieb er die Reorganisation der Dombauhütte, um den eigentlichen Wiederaufbau mit geeigneten Fachkräften angehen und bewerkstelligen zu können. Gleichzeitig nahm Martin Graßnick ein Architekturstudium an der Technischen Hochschule in Darmstadt auf, wo er später auch promoviert wurde. In Xanten nahm ihn zunächst die Beschaffung des für den Wiederaufbau notwendigen Baumaterials in Beschlag, das anfangs nur sehr schwer zu bekommen war. Als sich nach der Währungsumstellung im Jahr 1948 die anfänglichen Versorgungsengpässe legten, ging auch der Wiederaufbau des Doms voran. Zuerst wurden die Maßwerkfenster des Obergadens wieder hergerichtet, danach erhielt das Langhaus ein neues Dach. Nach vielen Jahren waren die Sicherungs- und Aufbauarbeiten so weit fortgeschritten, dass man unter der Leitung von Martin Graßnick mit der Wiederherstellung der zerstörten Gewölbe beginnen konnte. Dabei stellte sich insbesondere das Mauern der Gewölbekappen mit ihren Radialfugen als äußerst schwierig heraus, weil das dazu notwendige handwerkliche Wissen in Vergessenheit geraten war und erst wieder neu erlernt werden musste. Nach dem Krieg befasste sich Martin Graßnick als einer der Ersten im Land mit dem Wiederaufbau gotischer Gewölbe und setzte durch seine Bereitschaft, von den mittelalterlichen Baumeistern und ihrer Bautechnik zu lernen, Maßstäbe. Er wurde weit über Xanten hinaus zu einem gefragten Fachmann für die Rekonstruktion mittelalterlicher Gewölbe und stand schon bald immer wieder als Sachverständiger im Dienst der Landesregierung Nordrhein-Westfalens.

Zusätzlich zu seinen Aufgaben in Xanten übernahm Martin Graßnick nach dem Studium eine Dozentur an der Staatlichen Ingenieurschule in Mainz. Als er 1956 ihr Direktor und 1958 in Personalunion auch Direktor der Staatlichen Werkkunstschule wurde, übte er seine Tätigkeit in Xanten nur noch im Nebenamt aus, zumal ihm bald schon weitere Aufgaben im Bereich Hochschule und Verwaltung übertragen wurden. So baute er 1966 in Mainz das Hochschulinstitut für Berufspädagogik auf. 1969 betraute ihn der Kultusminister von Rheinland-Pfalz mit der organisatorischen Leitung der Universitätsneugründung Trier-Kaiserslautern, die innerhalb kürzester Zeit – schon zum Wintersemester 1970/1971 – wie geplant ihren Betrieb aufnehmen konnte. Nachdem die meisten Kriegsschäden beseitigt waren, gab Martin Graßnick 1977 seine Tätigkeit für die Xantener Dombauhütte auf. 1982 wurde er sodann emeritiert und von der TU Kaiserslautern zum Ehrensensator ernannt. Heute lebt Martin Graßnick in Baden-Baden und hat das Glück, auf die vielfältigen Fahrnisse eines langen Lebens zurückzublicken – Fahrnisse, die insbesondere hinsichtlich seiner Verdienste um den Wiederaufbau und die Erhaltung des Xantener Doms nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Ohne das maßgebliche Zutun von Martin Graßnick wäre der Xantener Dom nicht das, was er heute ist: Eine der bedeutendsten Kirchen unseres Landes, die Jahr um Jahr abertausende Gläubige und Besucher voller Bewunderung für das Gotteshaus und seine Architektur anzieht.